

religiösen) Säkularismus würde vielen muslimischen Rechtsgelehrten dazu verhelfen, ihm gegenüber eine positive Haltung einzunehmen, wie dies auch auf Seiten der christlichen Theologie der Fall ist.“ (201)

Zusammenfassend geben die Beiträge dieses Buches einen Überblick nicht nur über die thematische Entwicklung der christlichen und islamischen Theologien, sie zeigen vielmehr die Methodik beider Disziplinen. Während die christliche Theologie meistens auf die wissenschaftliche Tradition europäischer bzw. deutscher Philosophen und Theologen zurückgreift, berufen sich muslimische Beiträge überwiegend auf die ersten Jahrhunderte der muslimischen Geschichte (7.–10. Jh.). Dabei versuchen sie anhand neuer Ansätze eine neue Interpretation der muslimischen Geschichte, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Trotz dieser methodischen Unterschiede zeigen die Beiträge dieses Bandes eine Komplementarität und Ausbaufähigkeit des vergleichenden Ansatzes in der Theologie. Damit ist diese Publikation federführend in einem vielversprechenden theologischen Projekt in Deutschland, von dem zahlreiche religiöse und säkulare Institutionen profitieren können.

Tübingen

Mouez Khalfaoui

THEOLOGIE

◆ Brantl, Johannes / Gradl, Hans-Georg / Schaeidt, Mirijam / Schüßler, Werner: *Das Gebet – „die Intimität der Transzendenz“*. Echter Verlag, Würzburg 2014. (152) Pb. Euro 12,80 (D) / Euro 13,20 (A) / CHF 18,40. ISBN 978-3-429-03699-7.

Wissenschaftliche Publikationen zum Thema des Gebets halten sich in den letzten Jahrzehnten ziemlich in Grenzen. Und dies, obwohl das Beten der „ureigene Akt der Religion“ ist (Thomas von Aquin). Insofern ist es zu begrüßen, dass sich vier Trierer TheologInnen aus unterschiedlicher Perspektive mit diesem Thema befasst haben.

Im ersten Beitrag „Das Gebet – zwischen Konkretheit und Unbedingtheit Gottes. Eine philosophische Annäherung“ (11–50) fragt Werner Schüßler, ob das Bittgebet überhaupt „hilft“. Ausgehend von der niederschmetternden Kant'schen Kritik des Gebets, an der keine wissenschaftliche Abhandlung vorbeikommt,

fragt er zunächst mit Meister Eckhart und Thomas von Aquin nach den metaphysischen Rahmenbedingungen, innerhalb deren man von der Unwandelbarkeit Gottes und der Erhöhung des Gebets zugleich sprechen kann: Gott ist unwandelbar, hat aber jedes aufrichtige Gebet bereits von Ewigkeit her erhört. In einem zweiten Schritt legt er mit Karl Jaspers und Paul Tillich die erkenntnistheoretischen Rahmenbedingungen sinnvollen Betens dar: „Gott spricht durch uns zu sich selbst“ (Paul Tillich, zit. S. 32). Schließlich räumt er mit der kindlichen Vorstellung auf, die Erhöhung eines Gebets ließe sich an der Erfüllung seiner Bitte messen. Beten heiße, zu sich selbst kommen, und damit sei jede Zweck-Mittel-Relation überwunden. Gebet sei zweckfrei wie die Liebe.

Den zweiten Beitrag „Modell und Maßstab. Das Vaterunser als Gebetsschule“ (51–91) steuert aus neutestamentlicher Sicht Hans-Georg Gradl bei. Er erschließt zunächst den Kontext des Herrengebets in der Bergpredigt und vergleicht die drei vorhandenen Textquellen bei Matthäus, Lukas und in der Didache. Eigene Aufmerksamkeit widmet er Poesie und Rhythmus der matthäischen Fassung, die für ein so zentrales Gebet eine enorme Hilfe darstellen. Schließlich geht er in einer sorgfältigen Interpretation die Abba-Anrede und die sieben Bitten des Vaterunsers durch und zieht daraus Schlüsse für das christliche Gebetsverständnis insgesamt.

Der dritte Beitrag „Aufmerksamkeit in ihrer reinsten Form. Systematisch-theologische Überlegungen zum Gebet“ (91–120) von Johannes Brantl ist der wohl pointierteste der vier Artikel. Wie kann man inmitten einer Unkultur der Zerstreuung, einer „Aufmerksamkeitsdefizitkultur“ (Christoph Türcke, zit. S. 96) überhaupt noch beten, wo doch Beten die Sammlung der Aufmerksamkeit schlechthin meint? Brantl findet hierzu wertvolle Anregungen im Werk von Simone Weil einerseits und im ignatianisch geprägten Gebet der liebenden Aufmerksamkeit andererseits. Mit Karl Rahner kann er so das Gebet als Ort mystischer Erfahrung qualifizieren.

Im vierten und letzten Beitrag „Dein Sehen ist dein Gebet. Gebet als Ausdruck existentieller Sehnsucht nach dem Ewigen“ (121–145) meditiert die Benediktinerin Mirijam Schaeidt die theologische Kategorie der Sehnsucht als Grundfolie für das jüdisch-christliche Gebetsverständnis. Entlang einiger Aussagen von Au-

relius Augustinus entwirft sie ein Grundraster, in das sie eine Vielzahl von Psalmstellen einordnet, in denen die Sehnsucht der Betenden nach Gott zu spüren ist. Schließlich skizziert sie exemplarisch, wie sich das Beten in der Sehnsucht in einigen klassischen Gebetsformen wiederfinden lässt.

Die vier Beiträge sind solide gearbeitet und tragen wesentliche, oft allerdings schon hinreichend bekannte Einsichten zusammen. Von der zu den gestellten Themen nicht gerade üppigen, aber doch vorhandenen Literatur aus den letzten zehn bis fünfzehn Jahren ist freilich wenig berücksichtigt worden. Zudem bleibt der vierte Beitrag etwas isoliert, da er nicht wissenschaftlich, sondern praktisch-spirituell an das Thema herangeht.

Insbesondere aber fragt sich der Rezensent nach dem roten Faden der Beiträge. Mit dem Untertitel des Buchs, einem Zitat von Viktor E. Frankl, wird eigentlich ein solcher definiert. Doch spielt er im ersten Beitrag überhaupt keine Rolle (und kann es bei dessen Fragestellung vielleicht auch gar nicht, obwohl der Frankl-Satz hier und nur hier zweimal zitiert wird), im zweiten Beitrag nur im Abschnitt über die Abba-Anrede. In den letzten beiden Artikeln gewinnt der Frankl'sche Gedanke mehr Gewicht, wird aber auch dort weder selbst analysiert noch zum Leitmotiv der Gedankenführung. Damit verschenkt das Buch vorhandenes Potenzial. Die vier Beiträge bleiben relativ unverbunden nebeneinander stehen. Für eine erste Annäherung an das Thema bleiben sie gleichwohl lesenswert.

Linz

Michael Rosenberger

♦ Gregur, Josip / Hofmann, Peter / Schreiber, Stefan (Hg.): *Kirchlichkeit und Eucharistie. Intradisziplinäre Beiträge der Theologie im Anschluss an 1 Kor 11,17–34*. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2013. (267) Pb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 40,90. ISBN 978-3-7917-2490-4.

Warum ist die Eucharistie für Kirche konstitutiv? Welche Voraussetzungen muss mitbringen, wer teilnehmen will? Schafft die Feier erst die Gemeinschaft oder ist sie Ausdruck einer Einheit, die bereits vorher bestehen muss? Diese Fragen haben bereits Paulus im Umgang mit den Konflikten der Korinther beschäftigt; sie beschäftigen aktuell katholische Bischöfe und

Theologen im Umfeld der römischen Familiensynode; sie beschäftigen Ökumeniker im Hinblick auf das Reformationsjahr 2017.

Augsburger Theologinnen und Theologen bringen die paulinischen Fragen um das korinthische Herrenmahl ins Gespräch mit aktuellen Fragen ihrer theologischen Disziplinen:

Stefan Schreiber (17–33) zeigt die egalitäre Struktur des korinthischen Herrenmahls auf, der allerdings in der Praxis gerade nicht entsprochen wurde. Eine Antwort auf die Frage, ob einzelne aus moralischen Gründen vom Mahl ausgeschlossen werden sollten, kann der Argumentation Pauli in 1 Kor 11 nicht entnommen werden (33).

Josip Gregur untersucht die äußere „Gestalt“ der Gemeinde, wie sie sich in der problematischen korinthischen Herrenmahlspraxis spiegelt, und ihre Wechselwirkung mit dem Inhalt der liturgischen Feier (34–54).

Peter Hofmann bedenkt anhand der geschichtlichen Entwicklung der Eucharistiefeier die Frage der „Organizität“ (67) und lokalen Vielfalt von Tradition und verteidigt sie angesichts der Gefahr regionaler oder historischer Erstarrung (55–72).

Dominik Matthias Helms zeigt aus alttestamentlicher Sicht den Unterschied zwischen dem unbedingten Gebot der Gastfreundschaft gegenüber Fremden und einer langfristigeren, verbindlichen Mahlgemeinschaft auf (75–91). Für letztere bedarf es auch der „Klärung offener, belastender Fragen“ (91).

Thomas Schumacher untersucht die Struktur der paulinischen Argumentation in 1 Kor 11,17–34 (92–123). Die Schwächung der Gemeinde (vgl. 1 Kor 11,30) hängt genuin damit zusammen, dass aufgrund des Fehlverhaltens Einzelner nicht alle die Stärkung durch die im Herrenmahl vergegenwärtigte Hingabe Christi erfahren (121).

Thomas Marschler denkt den eucharistischen Opferbegriff bis zum neutestamentlichen Befund zurück und lotet Chancen und Grenzen für das ökumenische Gespräch aus (124–149). *Gregor Wurst* untersucht die Kriterien, nach denen in der alten Kirche Laien die Eucharistie anvertraut werden konnte (153–162), und zeigt, dass die Ermöglichung der Kommunion im Notfall wichtiger war als ein priesterlicher Spender.

Andreas Matena zeichnet anhand der Ausstattung der Palastkapelle im römischen Lateran nach, wie Papst Innozenz III. seine Auffassung